



MISSIONSÄRZTLICHE SCHWESTERN

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** • 2-2014



Foto: MMS

Hier ist dein Schemel,
dort ruhn deine Füße,
wo die Ärmsten und Niedersten,
wo die Verlorenen leben.

Wenn ich versuche, mich dir zu neigen,
kann mein Haupt nicht die Tiefe erreichen,
wo deine Füße ruhen
unter den Ärmsten und Niedersten,
den Verlorenen.

Stolz kann niemals sich nähern,
wo du umher gehst in den Gewändern
der Demütigen
unter den Ärmsten und Niedersten,
den Verlorenen.

Mein Herz findet nie seinen Weg dorthin,
wo du Freundschaft hältst
mit den Freundlosen
unter den Ärmsten, den Niedersten,
den Verlorenen.

RABINDRANATH TAGORE (INDISCHER DICHTER, 1861 – 1941)

Liebe Leserin, lieber Leser!

Immer ist es Wagnis und Zumutung, sich der Armut unserer Welt zu nähern, sie „wahr“ zu nehmen, sich berühren zu lassen bis auf die „Herzhaut“...

Als internationale Gemeinschaft mit dem Auftrag von Heilung in unserer verwundeten Welt wissen wir um die weltweiten Nöte. Gemeinsam als Schwestern antworten wir auf diese Realitäten, indem wir uns konkret für Benachteiligte einsetzen und Menschen und Situationen, um die wir wissen, in unser Gebet einschließen. Schwester Mariotte Hillebrand hat unsere Schwestern in Indien besucht, die mit Dalits, den Unberührbaren und Ärmsten, arbeiten. Diese Erfahrungen teilt sie in dieser Ausgabe – ein bewegender Bericht.

Ihre Missionsärztlichen Schwestern



Fotos: MMS

Die monatlichen Treffen der Selbsthilfegruppen nutzen die Missionsärztlichen Schwestern, um den Frauen grundlegendes Wissen über ausgewogene Ernährung ihrer Kinder, über Hygiene oder die Bedeutung von Schulbildung zu vermitteln und ihre eigenen Fähigkeiten und ihr Selbstvertrauen zu stärken. Gleichzeitig wächst die Solidarität der Frauen untereinander.

EIN REISEBERICHT AUS INDIEN

Begegnungen mit den Unberührbaren

In vielen Teilen Indiens herrscht immer noch das Kastensystem. Am unteren Ende der Hierarchie befinden sich die Kastenlosen, die sogenannten Unberührbaren. Schwester Mariotte Hillebrand verbrachte einige Wochen bei ihren indischen Mitschwestern in Hajipur und lernte dort die Welt dieser Menschen kennen. Besonders das Unrecht, das die Frauen erfahren, hat sie tief erschüttert.

Es ist Donnerstagmorgen. Seit knapp zehn Tagen teile ich den Alltag meiner indischen Mitschwestern in Hajipur in Bihar, einem der ärmsten Bundesstaaten im Norden Indiens. Ein wenig fühle ich mich dort schon Zuhause. Heute fahre ich mit Smita und Sumanti in eines der umliegenden Dörfer, wo die zweitunterste Schicht der Kastenlosen, der Dalits, der Unberührbaren wohnt. Schon bald biegen wir von der Hauptstraße auf einen holprigen Weg voller Schlaglöcher. Am Dorfrand müssen wir unseren Threewheeler (eine Art Moped mit drei Rädern) stehen lassen und gehen zu Fuß weiter. In einem Unterstand werden sogleich einfache Stühle herbeigetragen, damit wir uns setzen können. Eigentlich haben wir mit den Frauen des Dorfes einen Termin vereinbart –

doch sie sind gerade erst noch mit dem „puja“, der Verehrung ihrer hinduistischen Götter, beschäftigt. So kommen wir zunächst mit ein paar Männern des Dorfes ins Gespräch, die mit ihren Vorbehalten gegenüber den Schwestern nicht hinter dem Berg halten. Sie befürchten, dass sie die Frauen missionieren wollen. In Situationen wie diesen erlebe ich es als sehr hilfreich, dass die Schwestern zwei Mitarbeiterinnen und einen Mitarbeiter haben, die selbst Hindus sind und die diese Ängste den Menschen zumindest ein Stück weit nehmen können.

Mir selbst geht die Lebenswirklichkeit der Menschen, die hier leben, unter die Haut: ihre Häuser aus Lehm und Gras; ein Vorhang als Eingangstür, wenn überhaupt; in den Häusern

vielleicht ein Bett aus Holzbrettern oder Rundhölzern; hier und da eine Metalltruhe, um ein paar Wertgegenstände aufzubewahren, und eine Bambusstange als Kleiderschrank. An den Wasserpumpen – verteilt im Dorf – müssen sie sich das Wasser zum Kochen, Trinken, Waschen und zur Hygiene holen, und gekocht wird – vielleicht unter einem Vordach – auf einem selbstgebauten Lehmherd. Etlichen Kindern ist die Mangelernährung – nicht nur an ihren aufgeblähten Bäuchen – deutlich anzusehen.

Neben der so offensichtlichen Armut der Menschen berührt mich vor allem die Armut, die ich erst auf den zweiten Blick sehe: die mangelnde Bildung, das fehlende Wissen, die Konzentrationsschwierigkeiten aufgrund der

Mangelernährung und das geringe Selbstvertrauen der Frauen. Die meisten der Frauen hier in den Selbsthilfegruppen der Missionsärztlichen Schwestern sind Analphabetinnen. Eine Großzahl der Frauen hat Angst, für ihre Rechte z.B. gegenüber den Behörden einzustehen. Und immer wieder steigt Wut in mir auf, wenn ich die ungerechten gesellschaftlichen Strukturen sehe, erlebe, wie die Mädchen eine Last für ihre Familie sind, weil bei der Heirat und auch danach immer wieder der Familie des Mannes eine Mitgift gezahlt werden muss. Oder wenn ich mitbekomme, wie die Frauen ihren Ehemännern ausgeliefert und untergeben sind. Oder wie die niedrigen Kasten den höheren Kasten, die Armen den Reichen fast schutzlos ausgeliefert sind. Und darum wollen die Höhergestellten auch nichts an der Situation ändern: sie profitieren davon. Wer sich wie die Missionsärztlichen Schwestern für die Armen und Kastenlosen einsetzt, sägt auch ein wenig am Stuhl der Macht.

Doch die Mitschwester in Hajipur lassen sich davon nicht einschüchtern. Wie in diesem Dorf versuchen sie immer wieder neue Frauen zu bewegen, sich in Selbsthilfegruppen zusammenzuschließen und monatlich in eine gemeinsame Kasse einen kleinen Geldbeitrag einzuzahlen, aus der sie bei Bedarf einen günstigen Kredit bekommen können.

Am Nachmittag besuche ich mit Schwester Mercy, einer weiteren indischen Mitschwester, ein anderes Dorf. Ich erlebe, wie Mercy ein

offenes, einführendes Ohr hat für die Nöte und Sorgen der Frauen und wie sie einfach für sie da ist – und die Frauen fühlen sich dadurch angenommen und wertgeschätzt. Dann läuft uns eine Frau hinterher und will unbedingt, dass wir sie besuchen kommen. Wir nehmen die Einladung an – und ich bin berührt und beschämt zugleich, als ich ihr kleines, ärmliches Haus aus Lehm und Gras betrete, auf dem Bett, ihrem einzigen Möbelstück, Platz nehmen soll und sie mir voller Herzlichkeit und Freude über unseren Besuch Wasser und Plätzchen anbietet. Obwohl sie ganz offensichtlich nicht viel hat, teilt sie doch das Wenige mit uns. Am Ende unseres Besuchs fragt sie uns, wann wir denn wiederkommen – und ich spüre, wie ich von dieser Art der Gastfreundschaft noch viel lernen kann.

Nur wenige Hütten weiter sehe ich eine Frau aus Gras einen Korb flechten – ich finde ihn wunderschön und sage ihr dies mithilfe einer Mitschwester, die die Sprachbarrieren überwindet. Schnell holt sie aus ihrem Haus einen fertigen Korb, den sie mir – für mich völlig überraschend – schenkt. Ein wenig beschämt nehme ich das Geschenk an und spüre schon jetzt, wie wertvoll dieser Korb für mich ist, weil er mich an diese Begegnungen erinnern und mich mit diesen Frauen verbinden wird. Abends treffen wir Schwestern uns zum gemeinsamen Gebet. Wir beten und singen zusammen, bringen das, was uns im Lauf des Tages beschäftigt hat, mit Gott und seinem Wort in Berührung und teilen unsere Erfahrungen

im Licht unseres Glaubens. So höre ich, wie Smita am Nachmittag in ein Dorf gerufen wurde, in dem ein elfjähriges Mädchen gegen ihren Willen und den Willen ihrer Familie einen 25-jährigen Mann heiraten sollte. Die Familie des Mannes setzte die des Mädchens unter massiven Druck – der Grund: Schulden. Smita erzählt für uns alle sehr bewegend von ihren Gesprächen mit den unterschiedlichen Seiten und wie sie schließlich aus einer inneren Kraftquelle heraus und mit viel Entschiedenheit diese Kinderhochzeit verhindern konnte. Gerade in diesen Momenten des Betens und Teilens spüre ich den gemeinsamen Boden als Missionsärztliche Schwestern, unser Charisma der Heilung, das uns über alle Sprach- und Kulturgrenzen hinweg tief verbindet.

So bunte und intensive Erfahrungen wie an diesem Tag begegnen mir auch an den anderen Tagen während meines Aufenthalts, und in mir wächst die Dankbarkeit und tiefe Freude, zu dieser internationalen Ordensfamilie gehören zu dürfen. Ich bin sehr, sehr dankbar für meine Zeit, für die Begegnungen und Erfahrungen in Indien, die mich verändert haben und weiter verändern und die für mich wie ein großer, wertvoller Schatz sind, den ich immer mehr entdecken darf.

Schwester Mariotte Hillebrand

Links: Schwester Mariotte mit dem geschenkten Korb.

Rechts: Schwester Mercy schenkt den Frauen ihr Gehör.



Versprechens-erneuerung

Im Dezember hat Frau Ingrid Euler (im Bild mit Kerze in der Hand), Krankenschwester und langjährige Weggefährtin der Missionsärztlichen Schwestern in Frankfurt, ihr Versprechen als Assoziiertes Mitglied der Gemeinschaft für weitere fünf Jahre erneuert. Ingrid Euler kennt die Schwestern seit mehr als 15 Jahren und arbeitet in einer großen chirurgischen Praxis in Frankfurt. Die Gemeinschaft freut sich über die Bereicherung durch Assoziierte Mitglieder, die das Charisma von Heilung in ihrem Kontext entscheiden leben – in Deutschland sind es elf, weltweit etwa 90 Frauen und Männer.



Fotos: MMS

Treffen von Schwestern und Assoziierten in der Integration

„Der Maßstab für die Größe einer Gesellschaft liegt in der Art, wie sie die behandelt, die am meisten Not leiden, diejenigen, die nichts besitzen als ihre Armut.“ (Papst Franziskus)

Mitte November trafen sich Schwestern und Assoziierte Mitglieder in verschiedenen Phasen

der Integration zu einem gemeinsamen Wochenende im Franziskanerkloster Fulda.

Austausch, Gebet und persönliche Reflexion zum Thema „Armut, Gerechtigkeit und Solidarität“ prägten die gemeinsamen Tage, die inhaltlich das Jahresthe-

ma der Integration abrundeten. Schwester Maria Goetzens teilte ihre eigenen Erfahrungen, u.a. aus dem Bereich der Armutsmedizin, und gab wichtige Impulse zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem Thema „Armut und Gerechtigkeit“.



IMPRESSUM

Magazin-Beilage der Missionsärztlichen Schwestern

Vertrieb & Bestellungen:

Missionsärztliche Schwestern,
Distriktbüro, Scharnhölzstr. 37,
46236 Bottrop Tel.: 02041-78 28 002
mmsdistrict@mms-de.org

Redaktion:

Schwester Beate Glania,
Hammarskjöldring 127,
60439 Frankfurt

Cathia Hecker,
Am Kreuzborn 3, 65510 Hünstetten

Internet: www.missionsaerztliche-schwestern.org

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro.

Bankverbindung:

Missionsärztliche Schwestern
Deutschland
Pax Bank
IBAN: DE 083 70601936000472067
BIC: GENODED 1 PAX

Nicht abbestellter Bezug
gilt als erneuert.

Objekt 29